

Harzbalsam nach Paracelsischer Tradition

Eine Dokumentation | *Sebastian Hirsch*

„Balsam wird genennet alles, so heilet, inkarniert und der Fäulung wehret“, so ein Zitat aus den „Schriften des Paracelsus“ von Hans Kayser (1924). Viele Kräuterkundige können heute noch Salben und Balsame zubereiten. Ein paar Kräuter in Öl einlegen oder auskochen, etwas Harz dazugeben und mit Bienenwachs „abschmecken“, um die Mischung zähflüssiger zu machen, ist ein weit verbreitetes Prozedere. Wir wollen hier über einen etwas umfangreicheren Balsam aus der Tradition des Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, berichten.

Liest man in alten Texten, wie etwa in der „Chymischen Medizin“ oder bei der Sudhoff'schen Ausgabe von Paracelsus Gesamtwerken (Band V, S. 319ff) findet man Textstellen wie diese:

„Descriptio eines Balsamöls

Ein köstliches Balsamöl ist, das Christus describirt in dem, der von Jericho gen Jerusalem ging [...] Recipe olei olivae lib 1, Wein 3 lib.; misch zusammen, tu es in ein phiol oder Kolbenglas, stells in ein Balneum maris (das ist ein warm wasser), vermachs, laß stehen vier wochen und schau, das das glas über das viert Teil nit angefüllet wird. Balsamum mercurialis est in solo oleo olivae und milderet Saft, item vinum desgleichen, und mag ad balneum maris oder ad destillationem solis gesezt werden. Zum letzten vertitur in liquorem, hoc est in mucilaginem.

Emedatio Theophrasti.

Recipe. Baumöl 1 lib., roten, dicken wein 3 lib.; destilla ut supra per mensem; darnach so leg hinzu hypericonis unc. 6, liquoris de mumia (verschiedene Harze oder auch Shilajit gemeint?), ietlichs 4 lot; laß wider digerieren auf ein monat so er inbraun, alsdann so behalt in [...]“ (Sudhoffsche Paracelsus Ausgabe).

In dem 2004 erschienenem Standardwerk „Der Weg des Sonnenfunkens“ von Peter Hochmeier findet man sehr nützliche und tiefgehende Beschreibungen aus den alten Traditionen, unter anderem auch weitere Ausführungen und Erklärungen zu dem Balsam. Einen großen Schatz an nützlichen Rezepten mit Hinweisen zu Originalquellen finden wir zum Beispiel

auch in der umfangreichen online-Sammlung „Zedlers Universallexikon“.

Die Ideen der verschiedenen Balsame ähneln sich oft und die Herstellungsverfahren unterscheiden sich wenig. Es werden verschiedene sulphurische Zutaten (Öle und Harze) untereinander vermenget und mehr oder weniger erhitzt. Es kann ein balneum mariae, das Wasserbad, das naturgemäß unter 100°C bleibt, verwendet werden. Auch reine Sonnenwärme oder falls diese nicht vorhanden auch ein „Bad“ in Roßmist. Pferdemitsthaufen werden oft erwähnt, da sich die relativ konstanten Temperaturen um die 40°C günstig auf die Reifung der Präparate auswirken.

Oft wird ein Spiritus hinzugefügt, der als „Vermittler“ zwischen den Zutaten wirkt. Das kann ein Weingeist (Spiritus vini) oder ein Terpentin sein. Der Spiritus kann hernach wieder unter gelindem Feuer (Destillation) abgeschieden, aufgefangen und für ähnliche Zwecke weiter benutzt werden oder er wird eben „verköcht“.

Sicher sind die subtileren Arbeitsweisen sehr schön, für den heutigen Laboranten und interessierten Laien jedoch schwieri-

ger durchführbar und manchmal auch nicht nötig. Wir können uns daher auch im Vermengen und Köcheln wohl gewählter Zutaten üben und uns auf vortreffliche Salben und Balsame freuen.

Das Sulphur-Prinzip und seine Bedeutung

Zur Erklärung des Sulphur-Prinzips zeigt Abbildung 1 (s. S. 48) eine Darstellung des Werdens und Sterbens im Raum. Das solare Prinzip (Sonne) ist das Feurige im weltlichen Ausdruck durch den Stoff. Das lunare Prinzip (Mond) stellt das Wasser dar und ist sozusagen ihr „Gegenspieler“. Es hilft, sich diese großen Polaritäten einzuprägen, denn sie sind wie Yin und Yang allgegenwärtig.

Bei einem Wundbalsam geht es also darum den fleischlichen Körper zusammenzuhalten und wieder heilen zu lassen. Gegen die Heilung wirkt, vereinfacht gesagt, in diesem Fall das mondische Prinzip. Schlecht heilende Wunden, Pilze, Infektionen, Fäulung kommen heute noch vor, wenn auch eher aus anderen Gründen als

Das Rezept auf einen Blick

Im „Arbeitskreis für traditionelle Naturheilkunde – Süd“ wurde zuletzt folgende Variante des Rezeptes gekocht:

- 2L tiefrotes, dichtes Johanniskrautöl auf Olivenöl-Basis
- 1L bereits gereiftes geharztes Johanniskrautöl
- 1,5L Olivenbutter
- 200g Lärchenterpentin (gereinigtes flüssiges Lärchenharz)
- 200g Myrrhe
- 200g Dammar
- 200g Weihrauch
- 1,5L Rotwein, bio, Sizilien
- einen kräftigen „Schluck“ Balsamterpentin (auch venetianisches Terpentin genannt) doppelt rektifiziert (erhältlich im Künstlerfachhandel)
- 2-3 schöne Bienenwaben aus Naturwabenbau mit etwas verdeckeltem Honig
- 100g Propolis, roh
- 100g Guggulu (indische Mhyrre = commiphora mukul)
- 50g Shilajit (gereinigter schwarzer Sirup aus Nepal als Mumia-Variante)
- 100g Schafgarbenkraut, getrocknet
- 100g Tausendgüldenkraut, getrocknet
- 50g Zistrosenblüten (Variante nach Peter Hochmeier)

Zubereitung:

Alles gemeinsam vorsichtig köcheln bis keine „Wässrigkeit“ mehr enthalten ist. Nach dem Kochen die geglühte (calzinierte) Asche des Pflanzenmaterials hinzugeben und einrühren.

Dephlegmieren mit zirka 100g Kalmuswurzel, geschnitten (evtl. nachtrocknen, da möglicherweise durch undichte Verpackung bereits Luftfeuchtigkeit gezogen wurde). Über Nacht stehen lassen, wieder leicht erwärmen und abdekantieren. Erst dann mit Bienenwachs (bio, sonnengeschmolzen) zur gewünschten Konsistenz bringen. Mindestens vier Wochen lang an einem warmen Ort reifen lassen.

Ein sauber hergestellter Balsam, der kein Phlegma mehr enthält, ist unbegrenzt haltbar und wird durch Reifung sogar noch besser.

zu Paracelsus Zeiten, als vielerorts große Schlachten, Bürgerkriege, Bauernaufstände präsenter waren als für uns heute. Öle und Harze sind die gebündelte Kraft des Sulphur-Prinzips, sie wirken wärmend auf den Körper und sind brennbar.

Die Farbe ist auch ein wesentlicher Aspekt des Sulphur-Prinzips. Alles, was farbig ist und einen Eigengeruch hat, ist mehr oder weniger stark sulphurisch geprägt. So sind in unserem Beispiel Harze, Öle und auch ätherische Öle neben dem pursten Sulphur, dem Schwefel selbst, die wichtigsten Ausdrucksformen dieses Prinzips. Auch Balsame mit geschwefeltem Leinöl haben ihren festen Platz in der Tradition.

Die Zubereitung

Als Basis des Harzbalsams (oder auch Wundbalsam genannt) nimmt Paracelsus das sogenannte Baumöl. Hierbei handelt es sich um die „letzte Pressung“ des Olivenöls. Diese Olivenbutter ist eine zähere, cremigere Masse, die bei der traditionellen Olivenölgewinnung heutzutage eigentlich ein Abfallprodukt darstellt und bei den kleineren Ölmühlen im mediterranen Raum gern günstig oder gar kostenlos erhältlich sein kann.

Das Johanniskraut, das Hypericum (aus dem Griechischen in etwa die Bedeutung: hyper – über, darüber hinaus sowie icon – das Bild; es wurde als eine der stärksten Sonnenpflanzen auch als „Helfer“ durch (das Bild der Erinnerung an das Licht?) und über den Winter verstanden). Der lateinische Beiname „perforatum“ steht für die wie perforiert wirkenden Blätter. Die sehen gegen das Licht gehalten aus, als wären sie vielfach mit einer Nadel durchstoßen worden. Heilkundige sagen, dass sei die Signatur, die dafür stehe, dass „das Licht hindurch oder hinein kommt“, was sich eindrucksvoll in der antidepressiven Wirkung widerspiegelt.

Paracelsus schreibt (zitiert nach Aschner III): „(...) Durch diese Stärke vertreibt sie das Gespenst der Natur, auch Würmer, sie heilt Wunden, Beinbrüche und alle Quetschungen (...)“. Und weiter: „(...) Ich will euch erklären, daß die Löcher, die in den Blättern sind, bedeuten, daß dieses Kraut für alle inneren und äußeren Oeffnungen der Haut eine Hilfe ist. Was durch die Poren ausgetrieben werden soll, kann dadurch geschehen. Die Blüten faulen in der Form des Blutes. Das ist ein Zeichen, daß sie für Wunden und, was von Wunden

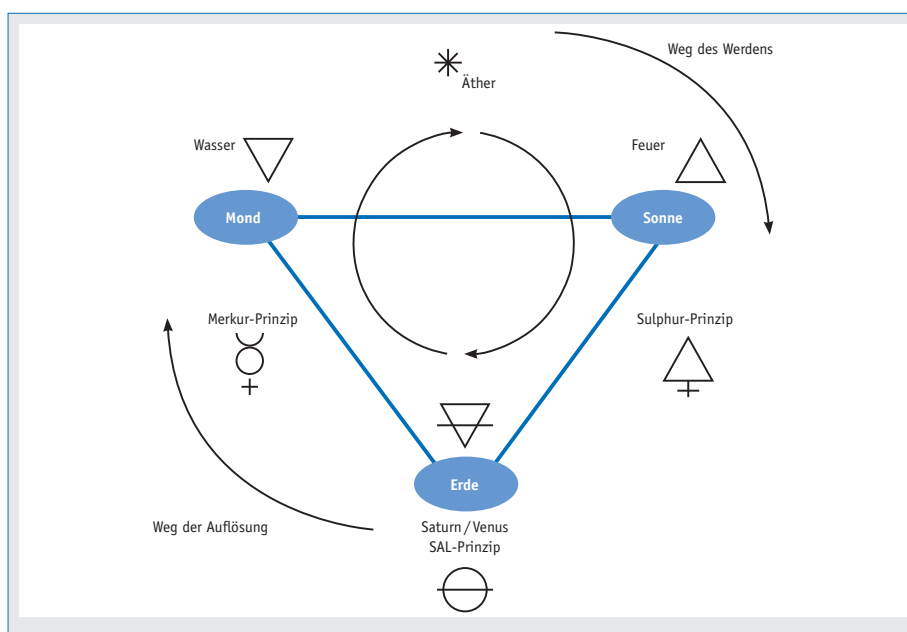


Abb. 1: Ohne Feuer würde es kein Entstehen, Werden und Sein geben, ohne Mond würde es keinen Zerfall, Sterben und Auflösen geben.

kommt, gut sind, auch soll man sie gebrauchen, wo man Fleisch zügeln muß. Die Adern auf den Blättern sind ein Zeichen, daß Perforata alle Phantasiegebilde („Phantasmata“) im Menschen und auch außerhalb austreibt. Denn die Phantasiegebilde rufen Erscheinungen („spectra“) hervor, so daß der Mensch Geister und Gespenster sieht und Phantasien hört. Es sind die Krankheiten, die die Leute zwingen, sich selbst zu töten. (...) Die ganze Pflanze zeigt an, daß alles von den gemeldeten Dingen im Menschen dadurch geheilt werden kann, wo immer es im Leib sei. Es ist eine Universalmedizin für den ganzen Menschen. (...)“

Die Blüten werden meist in Olivenöl gelegt und zu Mazeration an die Sonne oder „hinter den Ofen“ gestellt. Nach einigen Tagen färbt sich das Öl blutrot, was immer wieder ein besonders eindrucksvoller Moment ist. Bereits bei der Ernte werden manchmal die gerade aufgehenden Blüten angedrückt, sodass bereits ein „Blutstropfen“ zu sehen ist und die Fingerspitzen deutliche Spuren der Farbkraft hinterlassen.

Weitere Vorbereitungen

Vorbereitend zu der eigentlichen Kochung des Balsams nutzte Paracelsus auch die Samen des ausgereiften Krautes.

Die ausführliche Variante der Zubereitung beginnt im August oder September.

Die winzigen Samen werden aus den getrockneten Blütenständen geschüttelt, aufgefangen und anschließend gemörstert und mit Baumöl oder zumindest gutem naturtrüben Olivenöl für einige Monate zur Reifung warm gestellt. Danach werden im Sommer frische Johanniskrautblüten in der Mischung ausgekocht, durch neue Blüten ersetzt und somit sehr intensiv verdichtet.

Bei der schnelleren Variante werden der Mischung verschiedene gepulverte oder gestoßene Harze in bereits fertiges Johanniskrautblütenöl und Baumöl gegeben und nicht zu heiß geköchelt. Viele Harze sind hier möglich, besonders empfohlen werden Myrrhe, Weihrauch, Dammar oder Mastix, Mumia und Propolis. Ob unter Mumia wirklich die einbalsamierten Tücher aus Gräbern gemeint waren oder das gleichnamige Mumijo, das Felsenpech, im Ayurveda auch genannt Shilajit, ist nicht ganz klar.

Sicher schadet es auch nicht, zusätzlich ein regionales Harz, wie das der Fichte, Kiefer oder Tanne hinzuzufügen, wenn auch nicht ausdrücklich von Paracelsus

erwähnt. Lärchenharz war eines der Lieblingsharze von Paracelsus. Die Harze müssen vorher nicht gereinigt werden, da der Balsam später sowieso durch Tücher gepresst wird.

Kochen und Vermengen

Man erwärmt vorsichtig und gibt zur Beschleunigung des Vorganges noch etwas Terpentinöl dazu, das später verdampft. Das wurde früher oft gemacht, um Blüten, Harze und Hölzer „auszuziehen“. Im Künstlerbedarf ist zum Beispiel venetianisches Terpentin erhältlich, wenn man nicht selbst Koniferenharz mit Wasser destillieren möchte.

Dann gibt man guten, schweren Rotwein hinzu, der als „kommunikationsförderndes“ Bindemittel wirkt (Olivenöl 1 Pfund, Rotwein 3 Pfund; s. o.). Jetzt können auch die kühlen Kräuter dazugegeben werden. Tausendgüldenkraut und Schafgarbe als bittere Kräuter sollen auf die hitzige Mischung etwas regulierend wirken.

Diese temperierenden Kräuter können bereits bei der langen Variante des Rezeptes zu Beginn mit den Samen in Olivenöl mit etwas Terpentinöl angesetzt werden. Aber auch ohne Zugabe der Kräuter kann dieser Balsam hergestellt werden; wichtig ist dann beim Einsatz zu beachten, dass eben ausschließlich feurige Zutaten enthalten sind.

Nun wird alles einige Stunden geköchelt und dann durch ein Tuch gesiebt. Später erst wird das Bienenwachs hinzugegeben.

Überprüfen

Es kann immer wieder kurz ein Glasdeckel auf den Topf gesetzt werden, um zu beurteilen, wie schnell und ob überhaupt noch Wasserdampf aus der Harz-Öl-Mischung entweicht und am Deckel kondensiert. Solange Wasser im Öl oder Fett ist, kann dieses früher oder später dem Balsam schaden und zu Schimmelbildung führen.

Letzte Schritte

Nachdem kein Wasser mehr enthalten ist, kann noch getrocknete Kalmuswurzel hinzugefügt werden, da dieses Kraut sehr dephlegmierend wirkt und noch weitere wässrige Anteile aus dem Balsam ziehen kann. Die geschnittenen Wurzelstücke werden eingerührt und dann der Topf von der Hitze genommen. Über Nacht auskühlen lassen und dann durch ein Tuch sieben.

Hilfreich ist es in ein Glasgefäß zu dekantieren, um optisch zu beurteilen, wie viel Satz noch enthalten ist. Erneut abdekantieren und den Satz gegebenenfalls noch separat weiter kochen. Zum Schluss wieder alle sauberen Teile vereinen und so viel Bienenwachs hinzufügen, bis die gewünschte Konsistenz entsteht. Den fertigen Balsam mindestens vier Wochen lang an einem warmen bis sonnigen Ort zur Reifung stehen lassen.



Sebastian Hirsch

Bereits seit seiner Jugend beschäftigt sich Sebastian Hirsch mit verschiedenen Bereichen der Heilkunde und verschiedenen Meditationstechniken.

Er ist seit 2010 Heilpraktiker. Seine Schwerpunkte sind Naturphilosophie, Ayurveda, Spagyrik und energetische Heilmethoden. Auf seinen Reisen nach Indien, Sri Lanka und Nepal lernte er viel über die intertraditionalen Zusammenhänge in der Naturheilkunde.

Er gibt und organisiert Kurse zu westlicher und östlicher Alchemie beziehungsweise Spagyrik und Ayurveda. Er ist Autor des Buches „Ayurveda – Prinzipien der individuellen Ernährung und des Lebensstils“.

Kontakt:

Sebastian Hirsch
Heilpraktiker
Guggenberg 14
82380 Peißenberg
www.heilpraxis-hirsch.de

Weitere Einsatzmöglichkeiten

Als Wundtrank soll der Balsam auch verwendet werden, wie Paracelsus beschreibt (Aschner III, Kap V, S.628 ff., Von dem Sankt Johannes-Kraut): „Von dem Wundtrank soll man jeden Tag am Morgen, zu Mittag und nachts einen Trunk tun. Man soll einen Löffel mit 10 Löffeln gutem Wein mischen und immer 2 Löffel davon trinken, das macht im Tag 6 Löffel. Dies soll man bis zum Ende der Heilung tun.“ Eine weitere Möglichkeit den Balsam noch „spagyrischer“ zu machen, ist, die Asche der verbrannten Pressrückstände wieder dazugeben. Hier wäre es sicher eine Fleißaufgabe die Asche (Sal) mit destilliertem Wasser auszuwaschen und danach abzdampfen, um das gereinigte Sal, die Salzkristalle, darzustellen. Durch die „Ver-mählung“ mit rohen, sulphurischen Substanzen scheint dieser Schritt nicht unbedingt erforderlich zu sein. Gekocht wird heute auf einem Elektrokochfeld, in einem Eisen oder Emailletopf.

Besser und ursprünglicher wäre natürlich die Gasflamme, was jedoch sehr gefährlich ist, da die Harze und Öle, insbesondere das Terpentin leicht entzündlich sind. Es empfiehlt sich, stets den Deckel griffbereit zu haben, um eine plötzlich entstehende Flamme zu ersticken.

Fazit

Die Vorteile der eigenen Herstellung sind vielfältig: Erstens bekommt man ein Gefühl für die Substanzen, den Prozess, und die „alten“ Texte werden irgendwie leichter zugänglich. Zweitens weiß man genau, was im Produkt enthalten ist und kann gegebenenfalls die Rezeptur den eigenen Bedürfnissen anpassen. Vermutlich ist so ein Balsam auf dem heutigen Markt kaum oder überhaupt nicht erhältlich. ■

Keywords: Rezeptur, Balsam

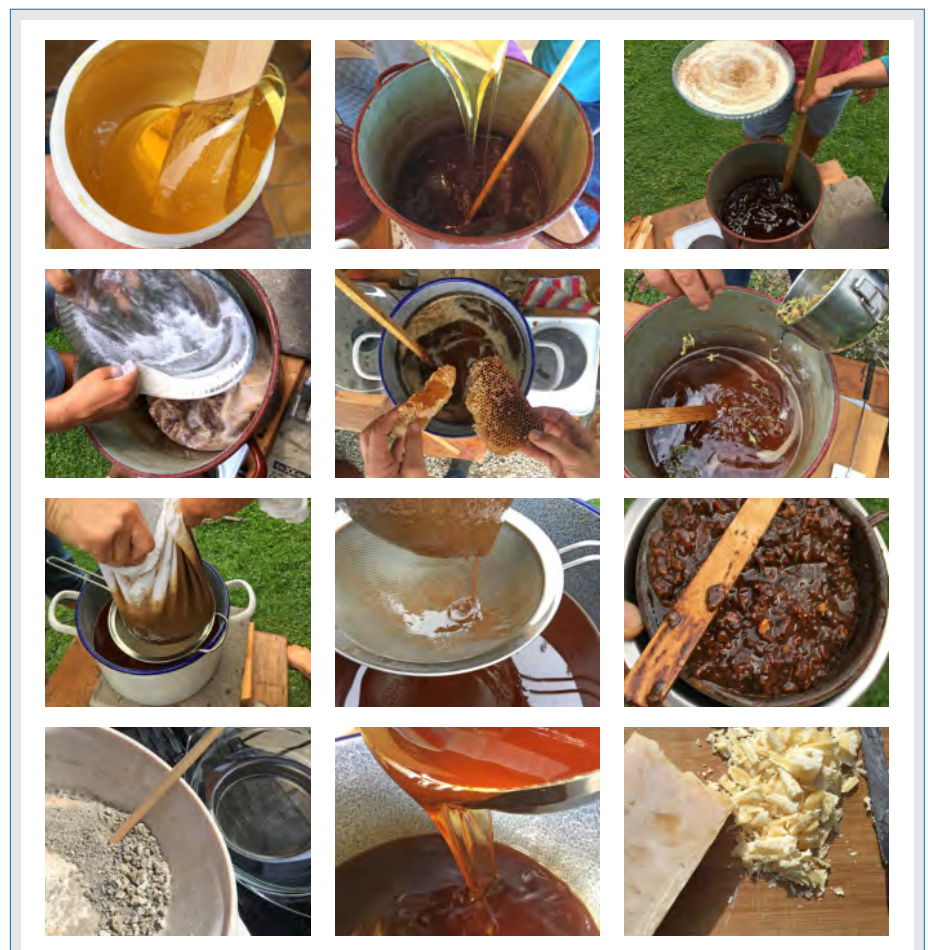


Abb. 2: Schritt für Schritt entsteht aus den Zutaten der Harzbalsam nach Paracelsus und anderen Heilkundigen.